

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 1

Artikel: Versprechen und Halten
Autor: R. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qorfämpferin

Vertreibt die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Januar 1919

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.



Friede auf Erden.

Da die Hirten ihre Herde
ließen und des Engels Worte
trugen durch die niedre Pforte
zu der Mutter und dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind
vor im Sternenraum zu singen:
„Friede, Friede auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
o wie viele blutige Taten
hat der Streit auf wildem Pferde
der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heilgen Nacht
sang der Chor der Geister zägend,
dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede auf der Erde!“

Doch es ist ein ewiger Glaube
dass der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen
und ein Reich will sich erbauen
das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten;
seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht
und ein königlich Geschlecht
wird erblühn mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

C. F. Meyer.

Versprechen und Halten.

Ein Wettsstreit edler Seelen. Alle bürgerlichen Parteien haben plötzlich ihr warmes Herz für die Angestellten und Beamten entdeckt. Alles versprechen sie, höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Ferien. „Gewiss, ein Minimallohn muss sein, ganz unsere Meinung.“ Die Freisinnsherren, Mitglieder derjenigen bürgerlichen Partei, welche die habhaftesten umfasst: die Industriearone, die Seidenherren, die Woll- und Leinenfabrikanten, die Großkaufleute, die Direktoren, haben auch von unserem Standpunkt aus annehmbaren Forderungen zugestimmt. Sie haben Tagungen abgehalten, um zur Arbeiter- und Angestelltenfrage Stellung zu nehmen, um sich bei den Angestellten und Beamten als Liebkind zu gebärden.

Woher das nur kommen mag, haben sie plötzlich umgelernt, sind sie plötzlich in der Lage, ihre eigenen Interessen zu verleugnen, weil sie sich sagen, wir haben bis heute genug verdient, es ist Zeit, dass auch unsere Angestellten und Arbeiter ein auskömmliches, sorgenfreies Leben führen?

Nein, die Sache liegt ganz anders. Einmal haben sie Angst vor der Bolschewigefahr und fürchten, dass man eben auch mal bei uns dazu kommen könnte, ihnen weit mehr zu nehmen, als das, was sie mit ihren scheinbaren Zugeständnissen geben wollen. Ferner stehen wir vor Wahlen, in den städtischen Behörden, in den kantonalen

Parlamenten hat es mit der Freisinnsherrschaft ein Ende. Dann lassen sich auch die Nationalratsproporzwahlen mit keinem Machtmittel mehr umgehen, die Wahlen werden demnächst stattfinden und da rette man, was noch zu retten ist. Die rote Flut steigt ganz bedenklich und bevor man all die Angestellten und Fixbesoldeten ins rote Lager ziehen lässt, entschließt man sich zu Zugeständnissen, wenn auch nur scheinbaren.

Wie es in Tat und Wahrheit mit der Durchführung derselben aussieht, werden wir an einigen Beispielen belegen:

In der Versammlung lässt sich der Großkaufmann Goldfuchs salbungsvoll hören: „Meine Herren, ich bin durchaus für die uns vorgelegten Postulate, Minimalgehalt einer Angestellten 180 Fr., sobald sie eine kaufmännische Lehre absolviert oder eine Handelschule besucht hat. Wir müssen etwas für unsere Leute tun“. Bravo, sehr richtig, tönt es von verschiedenen Seiten. Die Freisinnspresse ist voll des Lobes über ihre braven Parteimänner, was wollt ihr, wir sind ja so angestelltenfreudlich. Der Direktor tüchtig des großen Hauses bricht eine Lanze für die ungenügend entlohnten jüngeren Verkäuferinnen, die Minimallohnforderung von 140 Fr. im Monat ist wirklich nicht übersezt. Wiederum Zustimmung.

Situation beim darauf folgenden Monatsende: Herr Großkaufmann Goldfuchs zu seiner Angestellten Fr. Zda, einem jungen Mädchen von 18 Jahren, das noch nicht lange

aus der Handelschule kam und schon ganz nette Leistungen aufweisen kann: „Fräulein Ida, so leid es mir tut, ich muß Ihnen kündigen, wir haben uns auf Minimallohn verpflichtet, weniger wie 180 Fr. kann ich Ihnen nicht geben, das verdienen Sie aber noch nicht, dafür bekomme ich eine ältere Kraft, die doch schon mehr leistet wie Sie, jetzt geben die Geschäfte überhaupt flau, wenig zu tun, Sie begreifen.“ Bevor sich die alleinstehende Waise Fräulein Ida überhaupt fassen konnte, hat sie das Allerheiligste, das Privatkontor, wieder verlassen. Seither bemüht sie sich um eine Stelle, schreibt Anträge, sucht die Stellenvermittlungsbureaus auf mit negativem Erfolge, die Geschäfte gehen tatsächlich schlecht, man entlässt überall überflüssiges Personal. Weder ihr Chef, noch all die anderen gedenken der vielen Stunden unbezahpter Überzeitarbeit, welche die Angestellten geleistet haben. Beim ersten flauen Geschäftsgang wird den momentan überflüssigen Angestellten gekündigt.

Ultimo im Kaufhaus, Direktor Herr Lüdtig, fünf jüngere Verkäuferinnen haben die Kündigung erhalten, wenn man schon einen Minimallohn von 140 Fr. bezahlen muß, dann kann man ganz andere Ansprüche machen, zahlt 10 Fr. mehr und hat eine tüchtige Kraft mit mehrjähriger Praxis, übrigens gehen die Geschäfte schlecht, man kann Personal einparen.

Die große Versicherungsgesellschaft X, welche je und je glänzende Geschäfte macht, Aktionäre bereichert, ohne daß diese einen Finger zu rühren brauchen, entlässt infolge der neuen vertraglichen Abmachungen mit ihren Angestellten, eine Reihe jüngerer Kräfte, die angeblich die hohen Minimallöne nicht verdienen. Sie rentieren nicht mehr, der Vertrag wird eingehalten selbstverständlich, aber so, daß die Gesellschaft auf ihre Kosten kommt.

Verchiedene andere große Firmen kümmern sich überhaupt um nichts, sie sind die Herren im Hause, bezahlen die ihnen gut scheinenden Gehälter und lachen über die Abmachungen und Versprechungen der verschiedensten politischen Parteien. Das sind wenigstens die Ehrlicheren.

Jede Veränderung im Geschäftsleben hat der Arbeiter, der Angestellte in erster Linie zu spüren; geht das Geschäft nicht, muß man das tote Inventar behalten, wenn es auch einige Zeit wenig oder gar nicht rentiert. Im Gegenteil, es muß noch tüchtig geölt und gut behandelt werden; wir erinnern an Maschinen und sonstige Werkzeuge. Ganz anders mit dem lebendigen Inventar, das wird einfach abgehoben, bei Hochkonjunktur unbezahlte Überzeitarbeit, bei flauem Geschäftsgang: Entlassung. So sieht die Angestellten- und Arbeiterfürsorge der Herren aus. Und immer noch gibt es einen schönen Teil Angestellte und Arbeiter, welche es nicht einsehen und finden, daß sie einen so netten Chef haben, aber, wenn das Geschäft doch nicht geht, kann er uns gewiß nicht behalten, so gerne er möchte.

Wir sind mitten in einer schweren Krise, besonders auch für kaufmännische Angestellte, einer Krise, die sich würdig an diejenige vom August 1914 anschließt. Werden die Angestellten wiederum so wenig gerüstet sein? Werden sie wiederum den Arbeitgebern Hunderttausende in Form von nicht bezahlten Löhnen schenken? Etwas anders ist es doch geworden, nicht nur, daß die Ersparnisse in der langen, dazwischen liegenden Leidenszeit aufgebraucht worden, hat man auch etwas zugelernt, hat sich der Organisation angelassen, aber noch lange nicht alle; wie viele sind noch draußen, und glauben allein, als Out sider am ehesten zu ihrem Rechte zu kommen, was braucht es, um diese zu belehren?

Die Frage der Minimallohn, der Rentabilität, der Krisen hat aber auch noch eine andere Seite und beleuchtet mit aller Deutlichkeit, daß die auf Gewinn und Privatbesitz aufgebaute Wirtschaftsordnung gar nicht imstande ist, diese Punkte auf eine für Angestellte, Beamte, selbstverständlich auch für Arbeiter befriedigende Art und Weise zu lösen. Die Lösung der Fragen, das Schaffen einer auskömmlichen

Existenz auch für jüngere Kräfte, auch für solche, bei denen sich nicht sofort die größte Rendite herauswirkt, läßt, daß Überdauern von sogenannten Krisen, bleibt einer sozialistischen, auf den Allgemeineigentum aufgebauten Wirtschaftsordnung vorbehalten. Jener Wirtschaftsordnung, welche die Bolschewisten in Russland einführen. R. B.

Der schlafende Riese.

Mir ist ein Riese wohl bewußt, der liegt und schläft gar feste, Drum wimmeln ihm auf Kopf und Brust zwergähnliche, fecke Gäste. Sie trappeln steif und wunderlich mit komischen Stolzieren, Sie machen Komplimente sich, respektvoll, mit Hantieren. Sie nehmen im geschlossnen Mund ratschlagend ihre Size Und dreh'n im Püppchenball sich rund auf seiner Nasenspitze, Auf seinem Magen schmausen sie, wettern auf dem Bauche, Kurzum, als Herren hausen sie nach hergebrachtem Brauche. Drum bilden sie sich ein zuletz, es sei ihm Blicht, zu schlafen, Und woll'n ihn, wenn er die verlezt, mit Nadelstichen strafen. Drum bilden sie sich ein sogar, daß, ihnen ganz verliehen, Er da nur sei für ihrer Schar Respektzeremonien.

Gott ihuf den großen Riesen bloß und hieß ihn liegen bleiben, Auf daß die Wichtlein so kurios auf ihm ihr Wesen treiben. Doch schlief er nur nicht gar so schwer, ja stöhnt er nur im Träumen —

Hinunter purzelte das Heer mit lächerlichem Bäumen, Ihn an der Nase kigle ich, er hat noch nicht geschnoben. O, Riese, Riese, rüttle dich! Dann ist das Pack zerstoben. Wach auf, daß du den Unzug weißt! Leicht kannst du ihn verjagen. — Ich weiß auch, wie der Riese heißt; doch darf ich es nicht sagen. Sallet.

„Proletarische Lebensführung“.

Von Agnes Robmann.

Bur rechten Zeit ist es erschienen, das wertvolle Erziehungsbuch unserer Genossin Robmann. Wir können uns kein passenderes Weihnachtsgeschenk für unsere Frauen und Mütter denken, auch unsere Väter werden Freude, Genüß und Belehrung beim Lesen haben. In 29 kurzen Aufsätzen bearbeitet die Verfasserin — kein Schulmeister, aber eine aus Eignung und Freude am Beruf herausgewachsene oder soll man besser sagen in den Beruf hineingeborene Lehrerin — Erziehungsfragen, Schulfragen, häusliche Erziehung und anderes mehr. Greifen wir die Titel einiger dieser Versprechungen wahllos heraus: Revolution der Säuglinge; vom „Böhlma“ und anderer Polizeimoral; vom Kinderspielen und Spielzeug; die Rolle der Geschlechter; alte und neue Schule; Denunzianten, Schwatzbasen und Heimlichkeiten; sollen Kinder auch Zeitungen lesen? und als Schlüpfkapitel: Erziehungsdeale.

Dieses Buch, das im Sinne und Geiste der sozialistischen Ideale und Zielen geschrieben ist, das mithelfen will, den Eltern, den Erziehern, seien es Lehrer oder Eltern, ihren sicher nicht leichten Beruf besser ausüben zu können, wurzelt im besten Sinne des Wortes im Bodenständigen. Ich finde, daß man gerade dem internationalen Gedanken, dem Gedanken der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse am besten gerecht wird und zur Durchführung verhilft, wenn man bei den eigenen bekannten Verhältnissen beginnt und von da ausgeht. Dieser Anforderung wird das Buch ganz besonders gerecht, es ist im besten Sinne des Wortes ein proletarisches Erziehungsbuch.

Wir haben ja schon Sozialisten, ich erinnere an Räthe Dunker, Schulze, Rühle, die sich mit Erziehungsfragen beschäftigen, sie haben Bücher geschrieben, die uns Freude machen, die wir gern zu Rate ziehen. Aber wir haben bis anhin kein schweizerisches Werk gehabt, das bei uns anknüpft, unsere Verhältnisse in Schule und Haus berücksichtigt. Haben wir doch so manche der „Segnungen“, von denen die anderen, die sie noch nicht kennen, sich so viel versprechen, kennen und würdigen gelernt. Das Buch „Prole-